

Pflichtmodul 4 "Geschichte der Philosophie"
Prof. Dr. W. Schröder

On Humes Identity

Malvin Gattinger - Philosophie/Mathematik (LA)

1 Humes Argument

Im Abschnitt 1.4.6¹ des "Treatise of human nature" mit dem Titel "Of personal identity" kommt David Hume zu dem Schluss, dass wir uns nicht sicher sein können, dass wir selbst als individuelle Person existieren.

Hume verwendet für die Argumentation das Begriffspaar von ideas und impressions. Ideas sind Erinnerungen, Gedanken, etc. und laut Hume schwächer als impressions, was die Perzeptionen sind, die wir beim wirklichen, akuten Sehen, Hören, Fühlen etc. haben.

2 Rekonstruktion

Die Argumentation von Hume lässt sich wie folgt rekonstruieren: Die Frage ist, ob der Begriff "ich"² eine idea ist bzw. ihm eine solche entspricht: "ich" \in ideas ?

P1 $\forall i \in \text{ideas}: \exists d \in \text{impressions}: d \rightsquigarrow i$

Alle ideas werden durch eine impression erzeugt.

P2 \exists "ich"

Es gibt den Begriff "ich". Wir verwenden ihn, um uns selbst zu bezeichnen. Wir verstehen uns selbst als singuläre Entitäten, die sich eindeutig identifizieren lassen.

¹Buch 1 "Of the understanding", Teil 4 "Of the sceptical and other systems of philosophy", Abschnitt 6 "Of personal identity"

²gemeint sei mit "ich" hier das "Self" bei Hume

Als Merkmale, was dieses “ich” ausmacht, führen wir intuitiv die verschiedensten Tatsachen heran: Namen, Körpermerkmale, Beziehungen, Vorlieben, etc.

P3 $\neg \exists i \in \text{impressions: } i \rightsquigarrow \text{“ich”}$

Es gibt aber keine eindeutig identifizierbare impression, die die idea “ich” erzeugt.

P4 $\exists d_1, \dots, i_n \in \text{impressions: } d_1 \wedge \dots \wedge d_n \rightsquigarrow \text{“ich”}$

Stattdessen gibt es lediglich mehrere kontingente Eindrücke, aus welchen wir den Begriff “ich” bilden: Unsere *eigenen* Schmerzen, Sinneswahrnehmungen, etc. ordnen wir willkürlich dem Begriff “ich” zu (und genau das macht sie aber erst zu unseren eigenen ...).

$\Rightarrow \neg$ (“ich” \in ideas) Es kann also keine wirkliche idea “ich” geben. “ich” ist statt dessen ein bloßer Begriff, den wir für ein Bündel an impressions benutzen, deren Zusammengehörigkeit wir aber nicht wirklich erfahren oder logisch erschließen können.

3 Kritik

Humes Argumentation ist, wenn man sie wie oben formalisiert, logisch gültig. Dennoch lässt sich über die Wahrheit der Prämissen P1 und P4 streiten, bzw. es ist die Frage, ob wir sie heute noch alle so akzeptieren würden.

Humes Festlegung, dass ideas immer impressions als Grundlage haben (P1), erinnert an das Prinzip “Nihil est in intellectu quod non prius fuerit in sensu.”³, welches eine lange philosophische Tradition hat. Es entspricht einer Intuition, die aus der Frage “Wie soll ich mir etwas vorstellen, was ich noch nie auch nur teilweise erfahren habe?” entsteht. Es ist jedoch die Frage, was dieses Prinzip wirklich impliziert und was nicht.

Denn ein Einwand gegen Humes Argumentation ist, dass er sich ohne Begründung mit P1 auf eine *einzelne* impression für jede idea beschränkt. Formuliert man die oben genannte Intuition etwas schwächer, nämlich mit “Alle ideas werden durch impressions erzeugt” ($\forall i \in \text{ideas: } \exists d_1, \dots, i_n \in \text{impressions: } d_1 \wedge \dots \wedge d_n \rightsquigarrow i$) muss man keine Festlegungen auf die jeweilige Anzahl machen.

Damit ließe sich durchaus auch im Modell der impressions und ideas eine idea “ich” konstituieren. Denn das Problem, dass wir keine impression finden, die die Kontinuität

³“Nichts ist im Geiste was nicht zuvor im Sinn gewesen ist.”

(und andere Merkmale) aufweist, die wir für unseren Begriff “ich” haben möchten, wäre dann damit gelöst, dass uns einander ähnliche, teils zusammenhängende, aufeinander folgende impressions wie in P4 als Grundlage für eine idea ausreichen würden.

Um diesen Einwand zu stärken, können wir P1 in der strengen Formulierung noch weiter angreifen, in dem wir in Frage stellen, ob es denn überhaupt eine idea gibt, die durch genau eine impression erzeugt wird: Was ist denn z.B. die impression, die in mir die idea meines Haustieres erzeugt? Finde ich hier eine einzelne impression, die alle Merkmale aufweist, die ich mit dem Begriff “Haustier” meine?

Die strenge Formulierung von P1 bringt also einiges zum Einsturz: Es wird fraglich, ob wir überhaupt die kontinuierliche Existenz irgendeines anderen Objekts annehmen dürfen.

Meiner Meinung nach geht Hume hier mit der Forderung einer einzelnen impression zu jeder idea zu weit und müsste als Skeptiker noch viel mehr Probleme klären als nur die unserer eigenen Existenz, wenn er sie aufrecht halten wollte.

Daher plädiere ich für ein leicht abgeändertes ideas-impressions-Modell, in dem wir auch (wenn es überhaupt andere gibt ...) ideas zulassen, die aus mehreren impressions entstehen.

4 Fazit

Hume zeigt eindeutig, dass dem Begriff “ich” keine einzelne impression zu Grunde liegt. Nach seinen Prämissen ist “ich” keine idea.

Für unser (Alltags-)Leben ist es aber notwendig zwischen Sinneseindrücken Verbindungen anzunehmen, die wir nicht wahrnehmen können. Als Parade-Beispiel nennt Hume selbst in der “enquiry” die Kausalität.

Möchten wir den Begriff “ich” weiterhin verwenden, müssen wir ihn als “Bündel” akzeptieren und zulassen, dass Vorstellungen/ideas auf mehreren nicht unbedingt schon vorher zusammenhängenden Eindrücken basieren können und erst der Begriff bzw. die idea selbst die Verbindung herstellt bzw. ist.

Damit ist Humes Argumentation nicht widerlegt, aber ihre Konsequenzen werden etwas “harmloser”, denn wir können durchaus weiterhin von einem “ich” reden und trotzdem etwas aussagen. Auch wenn “ich” in Humes strengem Sinne keine idea ist, ist die Extension des Begriffes gerade mit dem “Bündel von Eindrücken” ausreichend angegeben.